

# Neustadt

a. d. Waldnaab

**UNSER WASSER**  
Wo kommt's her?

**STERBEN GEHÖRT ZUM LEBEN**  
in der 3. Generation

**GESCHICHTEN UND GESCHICHTE**  
Aus dem Bericht eines Amtsarztes

**DIE MITTELSCHULE**  
ein Porträt

## Impressum

**Herausgeber:** Stadt Neustadt a. d. Waldnaab . Vertreten durch Bürgermeister Rupert Troppmann (V.i.S.d.P) .



Stadtplatz 2-4 . 92660 Neustadt a.d.Waldnaab . Tel. +49(0)9602/9434-0 . Fax. +49(0)9602/943466 .

**Kontakt:** E-Mail: [poststelle@neustadt-waldnaab.de](mailto:poststelle@neustadt-waldnaab.de) . [info@neustadt-magazin.de](mailto:info@neustadt-magazin.de) .

**Verfasser:** Yvonne Sengenberger . Hans Prem . Ursula Wiechert . Günther Langhammer . Benedikt Grimm . Dave Weimann

**Fotos/Grafik:** Archiv Neustadt - Frau Ursula Wiechert . Benedikt Grimm . Christine Flor . Ingenieurbüro Zwick

**Idee, Gestaltung und Druck:** Kollerer Druck KG, Neustadt a. d. Waldnaab . Gedruckt auf 100% Recycling-Papier .

# Inhalt

---

- 5** Der Bürgermeister hat das Wort
- 6** Unser Wasser - Wo kommt's her?
- 12** Sterben gehört zum Leben
- 16** Der ASV
- 19** Die Liebe zur Heimat – Bericht eines Amtsarztes
- 24** Ausgerechnet Neustadt – Ein Interview
- 26** Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft St. Martin mbH
- 31** Aus dem Museum – Ein Familienschatz
- 33** Aufruf – 800 Jahre Neustadt
- 34** Schule im Portrait – die Mittelschule



# VOR WORT

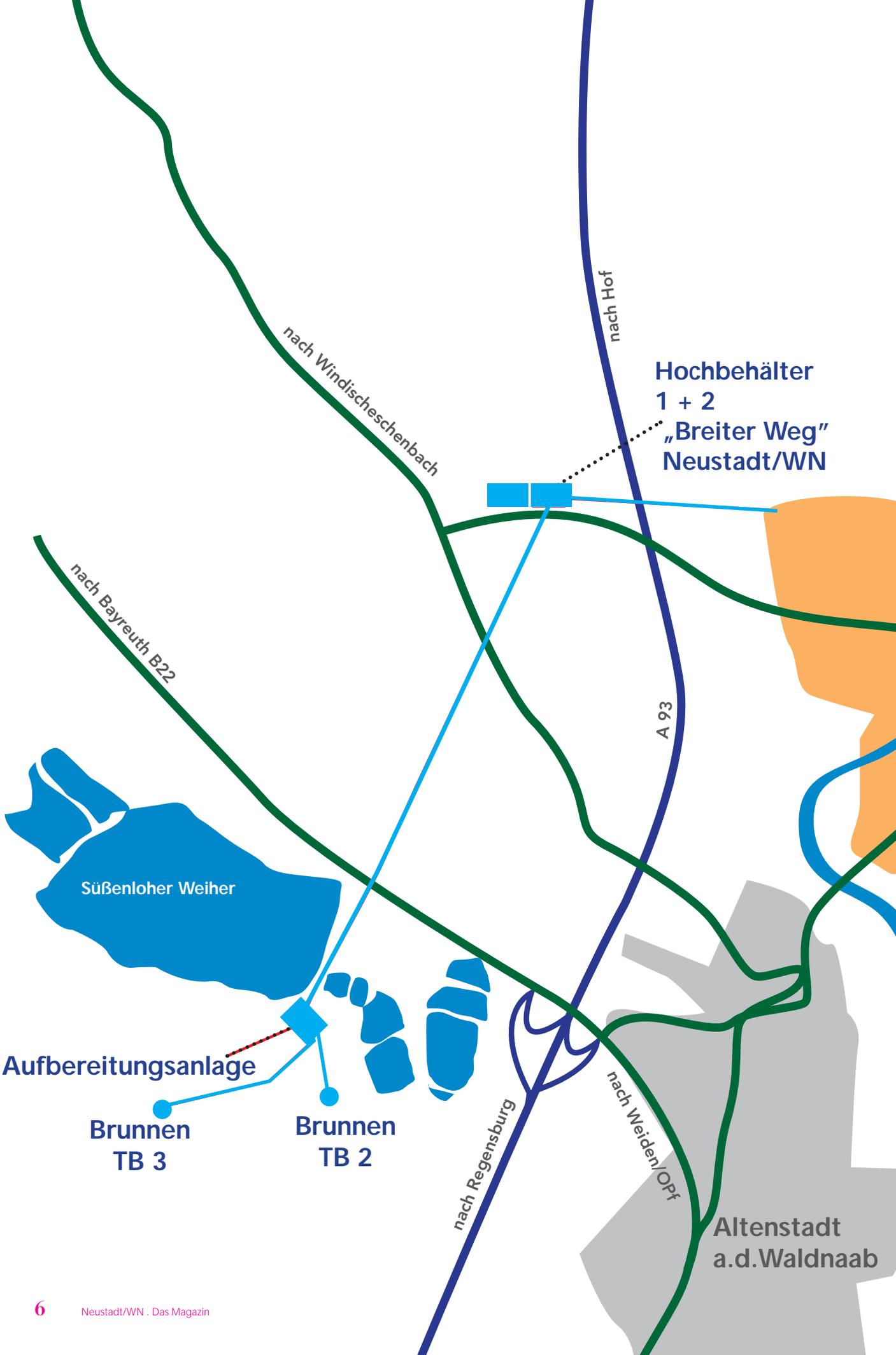
.....  
von Rupert Troppmann

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger von Neustadt,

jeder, der zu Fuß oder mit dem Rad Steigungen, Berge und Anstiege meistert, kennt das Gefühl, dass die Anstrengung kein Ende zu nehmen scheint. Das Ziel ist noch weit entfernt. Da hilft es stehen zu bleiben und den Blick rückwärts zu richten. Man erkennt, welche Gräben und Hürden, wie viele Höhenmeter man schon bewältigt hat, wie klein doch die Häuser im Tal zwischenzeitlich geworden sind – und man ist stolz und schöpft neue Energien für den restlichen Anstieg.

Diese Pause sollte im Leben, ob beruflich, privat oder in der Stadtentwicklung, auch der Jahreswechsel darstellen. Monate liegen vor uns, ungewiss im Nebel der Zukunft, abhängig von wirtschaftlichen, politischen und privaten Entwicklungen. Aber ebenso liegt ein Jahr hinter uns, in dem wir vor größeren und kleineren Schwierigkeiten gestanden, in dem wir Schicksalsschläge gemeistert haben, in dem wir aber auch Erfolge feiern durften. Unüberwindliche Probleme erscheinen im Rückblick, mit Abstand betrachtet, gar nicht mehr so riesig.

Gehen wir daher mit neuem Schwung, mit neuen Energien in das Jahr 2017 und gestalten gemeinsam unsere Stadt Neustadt a.d.Waldnaab – Ihre Stadt. Die Broschüre soll viele Denkanstöße dazu geben und vielleicht einen oder anderen Weg in die kommenden Monate aufzeigen.



Hochbehälter  
1 + 2  
„Breiter Weg“  
Neustadt/WN

Süßenloher Weiher

Aufbereitungsanlage

Brunnen  
TB 3

Brunnen  
TB 2

nach Regensburg

nach Weiden/OPf

Altenstadt  
a.d. Waldnaab

A 93

nach Windischeschenbach

nach Hof

nach Bayreuth B22

Wasserabgabeschacht  
Wöllershof/Reiserdorf

B 15 nach Tirschenreuth

Hochbehälter  
mit Pumpwerk  
„Bei den drei Linden“

Wasserabgabeschacht  
Störnstein

Bauhof

Neustadt  
a.d.Waldnaab

nach Floß

# Unser Wasser

Wo kommt's her?

Waldnaab

nach Theisseil



Wasserkammer Hochbehälter

## KLARE SACHE

Ob im Bad, in der Küche oder im Garten – man dreht am Hahn und es fließt: klar, geruchlos und in bester Trinkwasserqualität. Wie selbstverständlich dient es zum Kochen, Waschen oder Blumen gießen und ist scheinbar unbegrenzt vorhanden. Doch woher kommt eigentlich das Wasser, das die Neustädter jeden Tag nutzen?

„Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten der Wasserfassung, auf denen eine öffentliche Wasserversorgung in den hiesigen Breitengraden beruht,“ erklärt Manuel Zwick, Geschäftsführer der Zwick Ingenieure in Weiden. Entweder gibt es oberflächennahes Wasser, das in Quellen zu Tage tritt, oder man muss tief graben, um an Grundwasser zu gelangen. Für die Kreisstadt ist die zweite Alternative die entscheidende. In der Nähe des Süßenloher Weihers - und damit auf dem Gebiet der Nachbarkommune Altstadt - fördern Pumpen das kühle Nass aus 80 bis 140 Meter Tiefe durch Edelstahlrohre zu Tage. 140 Meter ist der ältere Brunnen tief, bis auf 280 Meter bringt es der neuere der beiden Tiefbrunnen. Mit einer Förderleistung von 15 und 25 Litern Wasser pro Sekunde wird eine Jahresleistung von 300.000 Kubikmeter

erzielt. Zusätzlich werden über die Steinwaldgruppe bis zu 50.000 Kubikmeter pro Jahr eingespeist. Insgesamt wird somit der gesamte Bedarf der Kreisstadt, zusammen mit Störnstein, Reiserdorf und Wöllershof, in Höhe von 350.000 Kubikmetern pro Jahr gedeckt. „Wir versorgen rund 7.800 Personen“, sagt Günter Pscheidt, einer der drei Neustädter Wasserwarte.

## SPURENELEMENTE EISEN UND MANGAN

Seit dem Jahr 1997 sorgt ein zusätzlicher Baustein in der Wasserversorgungsanlage der Stadt Neustadt/WN dafür, dass die Wasserqualität noch besser ist. Bis dahin konnte es gelegentlich vorkommen, dass bräunlich gefärbtes Wasser aus dem Hahn floss. Die Braunfärbung beruhte auf dem erhöhten Eisen- und Mangan Gehalt des Grundwassers aus den beiden Tiefbrunnen. Beides sind wichtige Spurenelemente, die im Körper von Menschen zentrale Vorgänge steuern. Ein erwachsener Mensch benötigt etwa 10 Milligramm Eisen pro Tag. „Eisen ist ein wesentlicher Bestandteil des Hämoglobins, das in den roten Blutkörperchen enthalten ist und den Sauerstoff im Blut



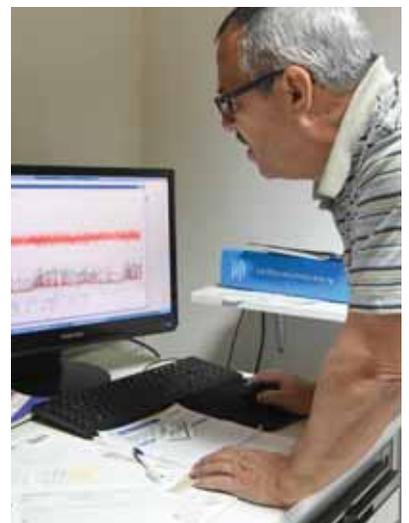
transportiert“, erklärt Dr. Thomas Holtmeier, der Leiter des Gesundheitsamtes im Landratsamt Neustadt. „Mangan ist als Baustein verschiedener Enzyme an Stoffwechselprozessen im Körper beteiligt“, sagt der Mediziner. Diese Substanzen würden aber vorwiegend über die feste Nahrung, nicht über das Trinkwasser aufgenommen. Kommen Eisen und Mangan in größeren Mengen im Leitungswasser vor, lagern sie sich mit der Zeit in den Rohren ab. Bei Druckschwankungen oder höheren Fließgeschwindigkeiten können sich die Ablagerungen wieder lösen und die ungefährliche, aber unerwünschte Braunfärbung erzeugen. Daher entschloss sich der Stadtrat im Jahr 1995 zum Bau einer Aufbereitungsanlage bei den beiden Tiefbrunnen am Süßenloher Weiher. Nach gut einjähriger Bauzeit ging die neue Anlage am 14. August 1997 in Betrieb.

## IN DREI SCHRITTEN ZU NOCH BESSEREM WASSER

In drei Stufen wird das ohnehin schon gute Tiefbrunnenwasser dabei noch besser gemacht. Im

ersten Schritt wird das Wasser mit Sauerstoff angereichert, bis der Sauerstoffgehalt die vorgeschriebenen 5,0 Milligramm je Liter erreicht. Eisen und Mangan oxidieren dabei zu Eisen- und Manganoxid. Diese Substanzen werden im zweiten Schritt in zwei Kiesfiltern zurückgehalten und damit dem Trinkwasser entzogen. Jede Woche rücken die Wasserwarte an, um die Kiesfilter zu reinigen.

Der braune Schlamm aus Eisen- und Manganoxid wird in ein Auffangbecken gespült und später durch ein Entsorgungsunternehmen in die Kläranlage gebracht. In der dritten Stufe der Wasseraufbereitung steht die Entsäuerung des Wassers mithilfe sogenannter Kreuzstrombelüfter an. Dabei wird der in der Trinkwasserverordnung vorgeschriebene pH-Wert erreicht.



Wasserwart Günther Pscheidt



Aufbereitungsanlage „Süßenloher Weiher“



Kreuzstrombelüfter

## HOCHBEHÄLTER

Von der Süßenlohe wird das Wasser in zwei Hochbehälter am Breiten Weg gepumpt. Ein dritter Hochspeicher befindet sich in der Nähe des DJK-Sportgeländes. „Die Aufgabe eines Hochbehälters besteht darin, den Tagesbedarf an Trinkwasser eines Versorgungsgebietes zu bevorraten, um ihn dann mit dem nötigen Druck, in der Regel ohne weiteres Pumpen, an die Abnehmer abgeben zu können“, erklärt Zwick. Der Druck entsteht durch die Höhenlage des Wasserspiegels im Hochbehälter gegenüber der Abnahmestelle, z. B. dem Wasserhahn oder dem Duschkopf im Badezimmer.

20 Meter Höhenunterschied entsprechen ca. 2,0 bar, was wiederum der Mindestdruck ist. „Ganz ohne Pumpen geht es aber auch in der Kreisstadt nicht. Die höchstgelegenen Gebäude im Baugelände „Am Rumpfer“ erhalten ihr Wasser aus dem Hochbehälter beim DJK-Gelände, der mit einer zusätzlichen Pumpe ausgestattet ist. „Wenn der Druck unter 5 bar fällt, schaltet sich die Pumpe automatisch zu“, erklärt Pscheidt.



Wasserwart Michael Girke

## HOHE HYGIENESTANDARDS

In den Hochbehältern gelten strengste Vorschriften. Eine Verschmutzung, die einmal hineingelangt ist, ist unter Umständen schwer wieder zu beseitigen. Hygiene ist das oberste Kriterium. Die Wassertemperatur in den Reservoiren liegt kontinuierlich bei um die acht Grad. Der Zulauf und Ablauf sind im Hochbehälter so angeordnet, dass das Wasser darin zirkulieren kann. Dadurch wird erreicht, dass das gespeicherte Wasser immer in Bewegung bleibt und nicht abstehen kann. Die Speicher der Hochbehälter sind so bemessen, dass sie den Tagesbedarf der Stadt decken und zusätzlich eine Löschwasserreserve bereithalten. Denn das erste Löschmittel ist zunächst immer Trinkwasser aus dem Leitungssystem. Für wenigstens zwei Stunden müssen 96 Kubikmeter pro Stunde über die Schläuche der Feuerwehren fließen. Im Falle einer technischen Störung an der Zuleitung zum Hochbehälter ist somit immer ausreichend Wasser vorhanden, um einige Stunden für Reparaturen zu gewinnen, ohne dass die Bürger von dem Defekt etwas mitbekommen. Apropos Störung: Über jede Unregelmäßigkeit wird der diensthabende Wasserwart umgehend per automatischer SMS auf dem Mobiltelefon informiert – auch nachts. Denn einer der Mitarbeiter hat immer Bereitschaftsdienst. „Wir wechseln uns wochenweise ab, aber wenn einer mal Urlaub hat, dann können es schon mal drei Wochen am Stück sein“, sagt Michael Girke, der seit August 2015 eine Stelle als Wasserwart hat.



Kiesfilter (links u. rechts), Oxidator (Mitte),



Hochbehälter „Breiter Weg“

Um die Versorgungssicherheit weiter zu erhöhen, wird stets versucht, Ringleitungen herzustellen, sodass die Versorgung auf zwei Ästen beruht. Beim Bruch einer Leitung kann die Versorgung von der anderen Seite erfolgen. Die Verbraucher sollen möglichst nichts merken, wenn es zu einer Störung kommt.

## QUALITÄTSSTANDARDS, GEBÜHREN UND BEITRÄGE

Dank der hohen Qualitätsstandards in Deutschland könne man das Wasser zu jeder Zeit trinken. In Neustadt untersucht das Büro Synlab regelmäßig die Wasserqualität. „Der Umfang und die Häufigkeit der Untersuchungen sind genauso wie die konkreten Qualitätsanforderungen in der Trinkwasserverordnung festgelegt“, erklärt Gesundheitsamtschef Dr. Holtmeier. Der Nitratwert des Neustädter Wassers liegt etwa bei 1,32 Milligramm je Liter und damit weit unter dem zulässigen Grenzwert von 50 Milligramm je Liter. In einer Hinsicht unterscheidet sich Leitungswasser dann aber doch von Mineralwasser: beim Preis. Während das kühle Nass aus der Leitung in Neustadt 1,35 Euro je 1.000 Liter kostet, zahlt man für dieselbe Menge Mineralwasser im Supermarkt je nach Hersteller zwischen 130 und 950 Euro – also bis zu 700 mal so viel.

## GRÖSSTES VERMÖGEN DER KOMMUNE

Auch die Leitungen werden immer wieder untersucht. Die Stadt Neustadt bedient sich eines Dienstleisters, der das Wasserleitungs- und Kanalsystem im Abstand von zehn Jahren mit Kameras befährt. Wasserleitungen können durchaus ein Alter von 80 und mehr Jahren erreichen. Beim Bau neuer Wasserleitungen werden heute PE-HD-Rohre verlegt. PE steht für den Kunststoff Polyethylen und HD für High Density, also für die hohe Dichte des Materials.

In Neustadt umfasst das Leitungsnetz der Hauptleitungen 45 Kilometer mit Durchmessern von acht bis 20 Zentimetern. „Dazu kommen noch 22 Kilometer Hausanschlussleitungen“, erklärt Wasserwart Rainer Konz. Das öffentliche Netz geht grundsätzlich bis zur Grundstücksgrenze. Wird ein neu ausgewiesenes Grundstück an die Wasserversorgung angeschlossen, werden Herstellungsbeiträge fällig, die sich nach der Grundstücks- und Geschossfläche bemessen. Die Abwasserleitungen durchziehen die Kreisstadt noch einmal auf einer Länge von über 34 Kilometern.

Die Abwasserentsorgungsanlage und die Wasserversorgungsanlage gehören somit zu den größten Posten im Vermögen einer Kommune.

Text: Benedikt Grimm



# Sterben GEHÖRT ZUM LEBEN

---

Ein Familienunternehmen in 3. Generation

Die Altbayerische Krystall Glashütte in Neustadt ist verschwunden. Der eine oder andere Nostalgiker wird dem alten Ofen und dem Dampf des heißen Glases vielleicht hinterhertrauern. Jetzt ist der große, wuchtige Ofen verschwunden. Keine kleinen Glastierchen und filigrane Bleikristall-Vasen zieren mehr die Vitrinen, keine gläsernen Weihnachtskugeln werden mehr angeboten. Wer die alte Glashütte jetzt betritt, den empfängt Ruhe. Ein neuer Ort, an dem Sterben und Leben so nahe beieinander sind, wie sonst nur auf dem Friedhof.

Betritt man das Gebäude durch die schwere Eingangstür, fällt der Blick gleich auf die Urnenwand. Rund 50 Urnen stehen in einem Wandregal. Von schlicht über rustikal bis außergewöhnlich. Ein paar Schritte weiter wartet das Herzstück des Gebäudes auf die Besucher. Was geblieben ist, ist das gläserne "Hütten-Kreuz" an der Wand. Hier finden jetzt Aussegnungen statt. Hier können sich Menschen von ihren Familienangehörigen verabschieden. Ob in aller Stille, alleine, oder auch mit geistlichem Beistand. Der individuellen Nutzung dieses Raumes sind keine Grenzen gesetzt. Die Fenster schimmern in den gleichen Farben wie das Glas-Kreuz. Es ist ein warmes Licht.

Vor acht Jahren übernahm Stephan Schmid das Familienunternehmen Bestattung Schmid. Er betreibt die Schreinerei Schmid und das Bestattungsunternehmen zusammen mit seiner Frau Michaela. Auch Stephans Eltern helfen noch mit, genau wie seine Schwester Ilona und ein Schwager. Ein echter Familienbetrieb. Daneben werden die Schmidts von einem Schreiner und dem Auszubildenden Max unterstützt.

gehen wollen. Dann gibt es Kaffee und Kuchen oder belegte Brötchen. „Dafür haben wir uns mit einer örtlichen Bäckerei und Metzgerei zusammengetan. Wir selbst dürfen keine Lebensmittel zubereiten“, erklärt Michaela. Bisher hatten sie drei Trauergesellschaften. Angehörige und Gäste, die schon vor Ort waren, schätzen vor allem die Ruhe und Abgeschlossenheit dieser Räume.

### ***Für den einen oder anderen mag es vielleicht ein bisschen gruselig wirken***



der Verabschiedungsraum



Ausstellung Särge und Ausstattung

Vom Verabschiedungsraum geht es über eine Treppe in die ehemalige Wirtsstube. Hier sieht es fast noch so aus wie damals. „Die Küche haben wir erneuert“, erzählt Michaela. In einem weiteren Raum steht eine lange Tafel. Das neu eingerichtete Trauercafé. Wo einst Scharen an Touristen nach der günstigsten Vase suchten, herrscht jetzt eine stimmungsvolle Atmosphäre. Hier sollen Angehörige sich nach einer Beerdigung oder Verabschiedung treffen können, wenn sie nicht in ein Wirtshaus

Von dort oben geht es wieder nach unten. Im Treppenaufgang erinnern Glasbrocken an die einstige Funktion des Hauses. „Die haben wir aus dem Ofen geholt, bevor sie ihn abtransportiert haben.“ In einem Raum steht ein Sarg neben dem nächsten. Danach geht es in ein Behandlungszimmer. Hier werden die Toten gereinigt und angezogen. Manche werden sogar geschminkt. Es ist ein unscheinbarer Raum, fast wie ein Badezimmer. Nur, dass hier ein metallener Behandlungstisch steht, statt einer Badewanne. Eine Tür weiter geht es in die Garage. Hier stehen die Bestattungswägen und in der Ecke findet man die hauseigene Kühlanlage. Eine Art riesiger Kühlschrank. „Gerade liegen hier zwei Leichen“, erklärt Stephan Schmid.

„Für den einen oder anderen mag es vielleicht ein bisschen gruselig wirken, aber mit der Zeit verliert man die Berührungängste“, berichtet Michaela. Sie ist eigentlich gelernte Büro- und Sparkassenkaufräuer. Als ihre beiden Söhne kamen, beschloss sie, mit ins Bestattungsgeschäft einzusteigen.



Trauercafé



Urnen-Ausstellung

Also ging sie auf eine Bestatterschule und ist seit 2012 Geprüfte Bestatterin. „An seinen ersten Toten erinnert man sich ganz genau“, erzählt sie. „Es wirkt, als würde der Mensch schlafen. Erst wenn man ihn berührt, merkt man, dass etwas anders ist. Die Person ist kalt, ein seltsames Gefühl.“

## ***Der Tod bestimmt ihr Leben***

Auch Stephan weiß noch genau, wie es war, zum ersten Mal so intensiv mit dem Tod zu tun zu haben. Sein Opa, Hans Schmid, hatte 1945/46 die Schreinerei Schmid gegründet. Damals kam es oft vor, dass sich der Schreiner auch gleich um Bestattungen kümmerte. Er machte ja die Särge. Und so kam es, dass zur Schreinerei Schmid auch noch Bestattung Schmid hinzukam. Das war 1957. Fast 20 Jahre später übernahm Adolf Schmid das Geschäft seines Vaters. Auch er machte eine Schreinerlehre und führte das Familienunternehmen bis zu seinem Renteneinstieg als Meisterbetrieb. 1988 beendete Stephan Schmid seine Lehre als Schreiner in einer auswärtigen Firma und stieg mit in den elterlichen Betrieb ein. Nach und nach erlernte er auch die Arbeiten eines Bestatters. Kurz nach seinem Einstieg musste er ein Grab ausheben und einen Toten zu Grabe tragen. „Einer unserer damaligen Mitarbeiter hatte das Grab schon fast fertig. Er machte zu Hause Mittag und erlitt dort einen Herzinfarkt.“ Von da an arbeitete Stephan sich immer mehr in diese Materie ein.

Beinahe jeden Tag begegnen die beiden dem Tod. Er ist für sie allgegenwärtig und er bestimmt ihr Leben. Ein Mensch sucht sich ja (meistens) nicht aus, wann er stirbt. Oft passiert es plötzlich und unerwartet. Ein Bestatter muss rund um die Uhr zur Verfügung stehen. „Das Handy, auch wenn es viele verteufeln, hat unsere Arbeit sehr viel leichter gemacht“, erzählt Michaela. Man müsse nicht mehr vor dem Telefon warten, sondern man ist auch abseits von zu Hause erreichbar. Mehr als eine Woche im Jahr fahren Michaela und Stephan mit ihren Söhnen nicht weg. Dennoch sind sie glücklich mit dem, was sie tun. „Es ist unsere Arbeit, ein wertvoller Dienst am Menschen. Unsere Berufung ist, den Verstorbenen mit Respekt und Würde bei seinem letzten irdischen Weg zu begleiten.“

Früher oder später müsse sich jeder mit dem Tod befassen. „Wir müssen alle sterben“. Trotzdem ist nicht jeder Todesfall ein Leichtes. Jedes Mal erleben sie die Trauer der Angehörigen mit. „Wir versuchen darüber zu reden und es zu verarbeiten“, erzählt Michaela. Manchmal ließe es sich nicht vermeiden, dass auch sie mit weint.

„Wir sind ja auch nur Menschen. Wenn uns das nicht berühren würde, wäre das nicht normal.“ Schlimm sei es vor allem, wenn junge Leute einfach aus dem Leben gerissen werden, durch Unfälle zum Beispiel.

Abschied nehmen ist immer schwer. Aber: „Das Sterben gehört nun mal zum Leben dazu!“

Text: Yvonne Sengenberger



Michaela und Stephan Schmid, Elisabeth Schmid, Lehrling Max Gronauer, Adolf Schmid, Andreas Witt, Franz Eger, Ilona Kreuzer (v.l.n.r.)

# Der ASV

---

Über 90 Jahre Arbeitersportverein



Sportplatz auf der Rödlwiese – 1924

Sonntagvormittag, 10.30 Uhr. Im ASV-Sportheim sitzen ein paar Männer um einen Tisch und diskutieren beim Frühschoppen unter anderem auch über Fußball. Einer von ihnen ist Egon Sittl, der viele Jahre für den ASV dem Ball nachgelaufen ist. Er hat gute und sportlich erfolgreiche Zeiten auf der Waldsportanlage am Felixberg erlebt. Zeiten, in denen die 1. Herrenmannschaft in den Jahren 1979 bis 1987 gleich fünf Mal an Relegationsspielen zum Aufstieg in die Landesliga teilgenommen hat und jedes Mal gescheitert ist. 1972 stieg das ASV-Team damals in die Bezirksliga auf und holte sich in den folgenden Jahren vier Mal den Meistertitel.

Dann kam der tiefe Fall: Sponsor weg, Geld weg, Spieler weg und Abstieg bis in die A-Klasse Ost. Dort muss man seit einigen Jahren kleinere Brötchen backen. „Wir haben uns arrangiert. Der Fußball läuft seit Jahren auf einem niedrigeren Niveau“, bedauert Juan Villas. Er steht an diesem Sonntagvormittag hinter dem Tresen und schenkt aus. Villas ist aber natürlich nicht der neue Pächter der Gastwirtschaft. Er ist seit 1997 1. Vorsitzender des ASV, die gute Seele des Vereins und Mädchen für alles. Er führte den Verein nach einigen Turbulenzen und Krisen wieder in ruhigere Gewässer. Auch wenn er immer noch hoch motiviert ist und täglich mindestens 2 Stunden für den Verein opfert, so sieht er sich momentan aber mehr als Verwalter. „Eine Verjüngung bei den Verantwortlichen würde gut tun, so wie es in der Natur immer wieder geschieht“, findet er beim Gespräch im Vereinszimmer des ASV-Sportheims. Auch in der A-Klasse Ost waren die Kicker zwei Mal hintereinander Meister und spielen auch in der aktuellen Saison an der Spitze mit. Zum Aufstieg in die Kreis-kategorie hat es aber die beiden letzten Jahre nicht gereicht.

Die Wände zieren teilweise Schwarzweißbilder mit erfolgreichen Meistermannschaften oder offiziellen Akten wie von Einweihungsfestlichkeiten, oder auch Kurioses, wie ein Bild von einer Boxstaffel oder den Gewichthebern. Der ASV war früher einmal ein Breitensportverein. Zu diesem ist er auch die letzten Jahre, nachdem der Fußball nicht mehr die übergeordnete Rolle spielte, wieder mehr und mehr geworden.

Begonnen hat die Geschichte des Arbeitersportvereins 1924



Sportplatz auf der Schießstätte – 1927



Sportplatzbau am Felixberg – 1929



Rudolf Ismayr - Weltmeister i. Gewichtheben, olympischer Gold-u.Silbermedailleengewinner – 1949



Abteilung Boxen – 1950



Boxkampf – 1950



Ringer – 1950

durch Konrad Nachtmann als 1. Vorsitzenden und 26 Mitstreitern. Viele Glasmacher organisierten sich im Verein. 1930 wurde noch auf der „Rödlwiese“ und anschließend auf der „Schießstätte“ gekickt. Nachdem 1959 der Arbeitersportverein mit dem Allgemeinen Sportverein verschmolz, wurde auch der Sportplatz auf dem Felix unterhalb der Hauptschule übernommen. 1962 wurde der erweitert und 1964 ein neues Sportheim zum 40-jährigen Gründungsfest eingeweiht. 1980 wurde die neue Waldsportanlage ein paar hundert Meter entfernt mit einem Eröffnungsspiel gegen den FC Bayern München eingeweiht. Damals stand noch ein Paul Breitner im Team des Rekordmeisters. 1972/1973 stiegen die ASV-Kicker in die Bezirksliga auf und spielten viele Jahre lang eine entscheidende Rolle in dieser Liga. Bei einem Auswärtsspiel gegen den SV Weiden kamen 2.700 Zuschauer zum Weidener Wasserwerkstadion. 1994 wurde auch eine Frauenfußballmannschaft gegründet. Groß gefeiert wurde 1989 das 65-jährige Vereinsjubiläum. Wieder war der FC Bayern zu Gast und lockte Tausende Zuschauer an.

Der Verein hatte viele Abteilungen wie Boxen, Gewichtheben, Ringen, Tischtennis, Handball oder auch die Ski-Abteilung. Geblieben sind heute fünf Abteilungen. Außer dem Fußball eine große Tennisabteilung (seit 1975), die Damengymnastik, Fitness-, Zumba- und Bodyfit-Kurse, eine Walkinggruppe und aktuell rund 300 Mitglieder.

Villas weiß, wie schwierig es ist, Nachfolger zu finden. „Die jungen Mitglieder müssten sich mehr einbringen und Verantwortung übernehmen“, bedauert

er. Doch hier geht es ihm nicht anders wie in anderen Vereinen auch. So bleibt die Hauptarbeit an den „Alten“ hängen. Maßgeblich sind das er und seine Frau Renate, die für die Homepage des Vereins zuständig ist, sein Stellvertreter Dieter Neubauer und dessen Ehefrau Waltraud, die schon seit vielen Jahren die Tennisabteilung leitet. Früher hätten es die Vereine einfacher gehabt. „Jeder Junge hat praktisch Fußball gespielt. Heute wird es immer schwieriger, die Jugendlichen zu begeistern“. Breche die Arbeit mit den jungen Leuten weg, dann wäre das seiner Meinung nach sozialpolitisch sehr schlecht.

Einen Pächter für die Vereinsgaststätte gibt es seit drei Jahren auch nicht mehr. Mit Hans Wiesenbacher, Helmut Bauer sowie Doris und Wolfgang Regn führt ein Quintett abwechselnd den Gaststättenbetrieb. „Es funktioniert“, freut sich Villas. Das Modell ohne Verpachtung würde sich für den ASV rechnen. Dieses Beispiel zeige, dass der Zusammenhalt im Verein groß sei und die Vorstandschaft gute Arbeit leisten würde. Ohne ein Urgestein wie Hans Wiesenbacher, der den Kickern vorsteht, wäre die Vereinsarbeit sicher noch viel schwieriger zu händeln.

Es erfordert einiges an Engagement, das schmucke und idyllisch gelegene Sportgelände auf dem Felixberg mit zwei Fußballplätzen, Sportheim und Tennisanlage zu verwalten. Der Unterhalt der Liegenschaften drückt gewaltig auf die Finanzen des Vereins. „Unsere Ausgaben sind in etwa vier Mal so hoch wie die Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen“, informiert Villas. Der laufende Spielbetrieb sei dabei nicht das Problem, sondern der



Volksfest 1956 – Ausrichter ASV



Vereinsjubiläum Fest-Umzug – 1964



Benefizspiel 1967



Meister Bezirksliga-Reserve – 1977



Sportplatzeinweihung  
ASV gegen FC Bayern München 1980



Meister A-Klasse 2001



Frauenfußball 2009



Meister 2010

Unterhalt der Sportanlage, die mittlerweile auch ein wenig in die Jahre gekommen ist. Unterstützung bekommt der Verein von der Stadt Neustadt und dem Förderverein sowie einigen Sponsoren. Für den 65-jährigen frischen Rentner ist es vorrangig, den Verein auf gesunden finanziellen Füßen zu halten. „Eine Verschuldung, um irgendwelche sportlichen Ziele zu erreichen, kommt nicht in Frage. Ob es dann am Ende der richtige Weg war, weiß ich nicht“. Er wird auf jeden Fall so weitermachen und sich für seinen ASV engagieren, bis sich vielleicht irgendwann einmal ein Nachfolger findet.

Text: Hans Prem  
Bilder: ASV Neustadt

# Die Liebe zur Heimat

UND IHREM LEBEN IST BEI DEN BEWOHNERN DES  
PHYSIKATSBEZIRKS EINE SEHR GROSSE

.....

Aus dem Bericht des Amtsarztes vom Leben in Neustadt um 1858

Am 15. November 1858 lieferte der Amtsarzt des Landgerichtsbezirks Neustadt, Dr. F.-X. Geith, seinen Physikatsbericht bei der Regierung ab. Diese Berichte waren in jedem Amtsgerichtsbezirk (den späteren Landkreisen) auf Anordnung des bayerischen Königs Maximilian II. zu erstellen. Er wollte sich damit einen Überblick über den Entwicklungsstand seines Landes, seiner Einwohner und ihrer Lebensführung verschaffen. In einer Zeit des beginnenden Umbruchs der Industrialisierung sollten die Berichte auch Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten liefern. Für heutige Leser bieten diese detaillierten Ausführungen, die einer festgelegten Gliederung folgten, einen tiefen Einblick in die Lebensverhältnisse und Lebensgewohnheiten in unserer Stadt und dem Umland, auch wenn sie vom subjektiven Blickwinkel des schreibenden Arztes geprägt sein dürften.<sup>1</sup>

Dr. Franz-Xaver Geith, geboren 1806 in Wörth an der Donau, übernahm 1852 die Stelle als königlicher Amtsgerichtsarzt in Neustadt, wo er acht Jahre tätig war. Abgelöst wurde er von dem heute in Neustadt bekannteren Dr. Brenner-Schäffer, welcher 1861 noch einmal einen solchen Bericht verfasste.

***„gefällig, menschen-  
freundlich u. wohlthätig“***

Neustadt hat um 1858 knapp 1300 Einwohner. In seiner einleitenden Charakteristik beschreibt Geith die Bevölkerung als „gefällig, menschenfreundlich u. wohlthätig“. Der größte Teil suche auch seinen armen Mitmenschen nützlich zu sein. Aus den geringen Auswanderungszahlen (im gesamten Bezirk waren es im Jahr 1856/57 lediglich 6 Auswanderer nach Amerika und 10 in österreichische Staaten) schließt er auf eine große Heimatliebe. Auch die Religiosität des Volkes scheint auf den ersten Blick groß zu sein, wenn man den häufigen Besuch der Kirchen und Wallfahrtsorte

betrachtet. Doch der aufgeklärte Blick von Geith erkennt hier ganz falsche und einseitige Begriffe über Religion: „Die Meinung der Landleute, daß nur der, welcher den in der Kirche vorkommenden Zeremonien beiwohnt, und den Beichtstuhl fleissig besucht, religiös ist, so fragen dieselben nur wenig darnach, wenn sie im Handel und Wandel andere übervortheilen und selbst betrügen können.“ Allerdings gibt er auch zu bedenken, dass selbst diese für ihn oberflächliche Religiosität dazu führt, dass größere Verbrechen hier seltener vorkommen und die Liebe zum König und Vaterland und der Gehorsam zum Gesetz und den Vorgesetzten groß seien. Dass in Neustadt und im gesamten Bezirk kein Krankenhaus existiert,<sup>2</sup> muss er als Arzt beklagen und auch die Erweiterung des Armenhauses erfolge trotz vorhandener Mittel nicht. Die Zustände im Armenhaus schildert er in einem Schreiben an den Stadtmagistrat drastisch: „daß er eine schlechter organisierte derartige Anstalt, wo so große Unreinlichkeit und Ungeziefer eingenüestet, noch nie getroffen habe“. Durch Vermittlung des Freiherrn von Lichtenstern stellt Dr. Geith den Antrag an die kgl. Regierung, um die Erlaubnis zu erhalten, das hiesige Armenhaus um ein Stockwerk zu vergrößern.

Die Wohnhäuser in der Stadt erscheinen ihm sehr alt und von unzweckmäßiger Bauart. „Ausserdem sind die Häuser sehr schmal und enggebaut, aber sehr tief, und da nur wenige mit Hofräumen versehen sind, so muß der größte Theil des Viehes, aus Mangel ordentlicher Ställe, in engen, finsternen Gemächern, und zwar auf dem angefallenen Dünger, der zur Zeit des Bedarfes auf die Strasse und von da auf die Felder geführt werden muß, eingestellt werden, ein Umstand, der nicht wenig zur Verunreinigung der Atmosphäre und der Stadt selbst beiträgt, und dem leider nicht abzuhelpen ist.“

Die Baufälligkeit der Häuser, die so zu sagen an einander gelehnt, von denen gewöhnlich nur zwei mit einer Dach- oder Abzugsrinne versehen sind,

1 Die Berichte, welche für Neustadt in zweifacher Ausführung vorliegen, wurden von Bernhard Fuchs in den Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 154 (2014) ediert und kommentiert.  
2 Das erste Krankenhaus wird in Neustadt erst im Jahr 1892/93 erbaut.



Stadtplatz 1915

wodurch es kommen muß, daß bei grossem Schnee- oder Regenfall die Häuserwände ganz durchnäßt und durchweicht werden müssen, somit ganz naß erhalten werden, verdient hier allerdings bemerkt zu werden. Äusserst lästig und schädlich ist daher die Feuchtigkeit, welche in den hiesigen Wohnungen fast allgemein ist und auf die Gesundheit solch einen ungünstigen Einfluß hat." In Bezug auf die Reinlichkeit in und außer den Häusern behauptet er, sie sei auf dem Lande nie eingeführt worden. Lediglich bei den reicheren Häusern sehe man mehr auf Reinlichkeit.

## die Reinlichkeit sei „Sache der Weiber“

Ansonsten aber seien viele Häuser im Inneren „dem gänzlichen Verfall ausgesetzt“, Stiegen, Fußböden und Scheidewände seien ganz verkommen. Die Reinlichkeit sei, wie Geith meint, „Sache der Weiber“, die jedoch die Meinung vertreten, „das Putzen und Reinigen des Hauses trägt nichts ein, davon

habe ich nichts und ich gewinne für die Haushaltung mehr, wenn ich das junge Vieh durch gute Wart und Pflege bald zum Verkaufe heranziehe“.

Dr. Geith bedauert, dass im ganzen Bezirk keine öffentlichen Badeanstalten vorhanden sind und „das die Reinlichkeit des Körpers so sehr fördernde und stärkende Baden“ meist nicht möglich ist. Er begrüßt es daher umso mehr, dass in Neustadt und einigen anderen Orten, „die an Flüssen und Bächen liegen, eigene Badeplätze sowohl für des Schwimmens Kundige, als wie für des Schwimmens Unkundige ausgesteckt, welche besonders von der Jugend in Anspruch genommen werden.“

In Stadt und Land achtet man, je nach Vermögensverhältnissen, an Sonn- und Feiertagen auf Kleidung nach der herrschenden Mode „und das Frauengeschlecht zeichnet sich noch besonders dadurch aus, daß jedes Kleid noch besonders mit einer Unzahl überflüssiger Bänder und glänzender Knöpfe besetzt wird“.

Die ärmeren Bewohner in der Stadt und auf dem Land ernähren sich hauptsächlich von

„Kartoffeln, welche in den verschiedensten Kocharten auf den Tisch kommen, von Sauerkraut und Rüben, dann von Mehl- und Milchspeisen“. Geith betont, dass hier von Nahrungsmangel daher nicht die Rede sein könne, so lange die Kartoffeln gedeihen, die größtenteils selber angebaut werden. Fleisch kommt in der Regel nur an Sonn- und Feiertagen auf den Tisch. Lediglich an Kirchweih, die immer zwei bis drei Tage dauert, und bei der alle Verwandten eingeladen werden, entschädigt man sich für die Entbehrungen des Jahres mit vielen und besser zubereiteten Speisen. Dabei dürfen natürlich auch die „sogenannten Kücheln nicht fehlen“.

Die Zahl der Armen ist nach Geith im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zwar unbedeutend, doch stellt er auch fest, dass ihre Zahl in der Stadt größer ist als auf dem Land. Er führt dies auf die hohen Getreidepreise für die Bauern zurück, während die Gewerbetreibenden und Handwerker in der Stadt meist noch eine kleine Landwirtschaft neben ihrem Beruf betreiben müssen, um die Ernährung ihrer Familie sicherzustellen. Dabei werden

auch die Kinder schon früh zu einfachen Tätigkeiten herangezogen, um so Dienstboten einzusparen.

Für den Niedergang des Handwerks in der Stadt nennt er zwei Erklärungen. Zum einen kritisiert er, dass sich die Handwerker zu wenig um eine Weiterentwicklung ihres Gewerbes bemühen, um daraus mit der Zeit mehr Nutzen ziehen zu können. Auch begnügen sich die Söhne der Handwerker mit dem, „was sie von ihrem Vater erlernen, bekümmern sich um die Welt und deren Gewerbe wenig, und ziehen es vor, zu Hause bei ihren Eltern mit einer Kuh oder einem Ochsen die Feldwirtschaft zu betreiben, um ihr eigener Herr, und gemächlich sein zu können“.

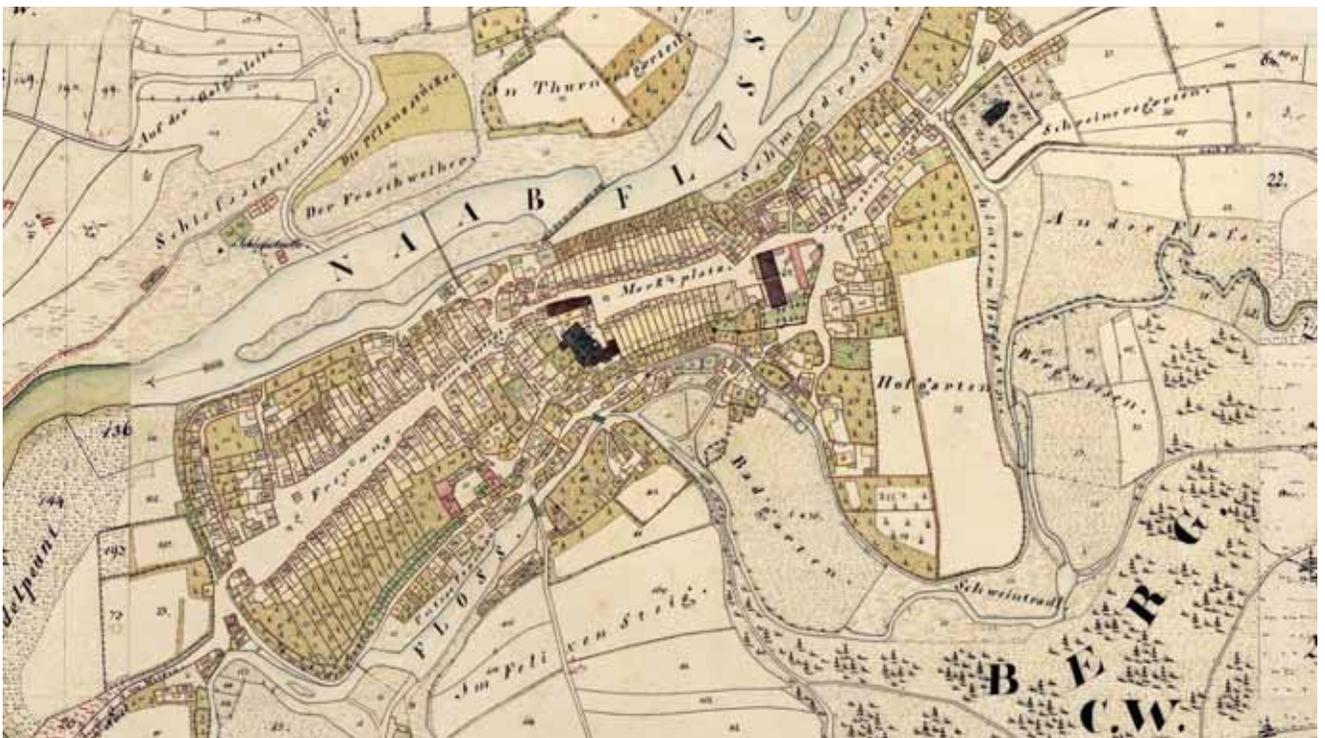
## ***Bier – Grundstein zum Sturze und Ruin seines ganzen Anwesens***

Einen zweiten, wichtigeren Grund für das Unglück des Gewerbes in der Stadt erkennt er im „hier bestehenden Recht, fast auf jedem Hause Bier brauen zu dürfen, wodurch nicht wenigen Hausbesitzern schon der Grundstein zum Sturze und Ruin seines ganzen Anwesens gesetzt wurde, da alles Bier brauen will, und auch braut“.<sup>4</sup> Ausführlich schildert er die verhängnisvollen Auswirkungen im Einzelnen: „Wahrlich staunen und bedauern muß man, wenn man sieht, Buchbinder, Schreiner, Schneider u. selbst solche, die sowohl Gerste als Hopfen kaufen müssen, solche, die weder Keller, noch Schiff u. Geschirr, zum Bierschenken nicht einmal ein Lokal besitzen, sondern gezwungen sind, in ihren Wohnstuben im Beisein und zum größten moralischen Schaden ihrer eigenen Kinder das Bier oft 6 – 8 Wochen lang auszuschänken, während dieser ganzen Zeit ihr bürgerliches Gewerbe an den Nagel zu hängen.“ Noch vernichtender ist sein Urteil über die Qualität dieses

selbstgebrauten Getränks: „Bei Sanitätspolizeilichen Visitationen solcher Bierfabrikate, die gewöhnlich gehaltlos, ekelhaft und leer ohne Weingeistgehalt, und mit äusserst wenig Kohlensäure betroffen werden, muß man von diesen Bierbrauenden die gewöhnliche Klage hören, daß sie aus ihrem Malze nicht einmal die vorschriftsmässige, gesetzliche Menge Bier erhalten haben, und stellt man sie wegen Gehaltlosigkeit und der übrigen so schwachen Beschaffenheit des Bieres zur Rede, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: Wir haben das Bier nicht gebraut, sondern der Bräumeister, unser ganzes Vermögen hängt daran, wir sind unglücklich.“

Da nun ein Bürger dem anderen sein unschmackhaftes und gehaltloses Bier gewöhnlich abtrinkt, so kommen auch die berechtigten Bierbrauer mit ihren Bierschenken hiedurch in nicht kleinen Schaden, weil sie dadurch gezwungen sind, ein ähnliches Fabricat zu erzeu-

<sup>4</sup> Für das Jahr 1865 gibt Piehler in seiner Chronik von 1922/207 kommunbrauberechtigte Hauseigentümer an: „Zur Löschung des Durstes war also damals in Neustadt bei 68 ‚Bräuern‘ genügend Vorsorge getroffen.“ (S. 194)



Karte von 1839 (Ausschnitt)

gen, da sie es um denselben Preis, wie ihre Nebenbürger verschenken müssen, und bei höher gestellten Preisen auf wenig oder keinen Absatz rechnen können.“ Seine Forderung aus diesen Beobachtungen ist klar: „Aus diesem wenig Gesagten mag Jedermann leicht einsehen, wie schädlich das Bräurecht auf den Häusern der hiesigen Gewerbetreibenden sei, und wie wünschenswerth die Einziehung dieser Bräurechte zum größten Nutzen und Gedeihen der ganzen hiesigen Bürgerschaft erscheine, als hiedurch die hiesigen Gewerbe, die zur Zeit von der benachbarten Stadt Weiden und dem Markte Floß so zu sagen, ganz verdrängt sind, mehr in Aufschwung kommen werden und die Gewerbetreibenden in den Stand gesetzt werden, mit den Gewerbetreibenden der Nachbarorte concurriren zu können.“

## **„Das Leben bietet den Bewohnern nur wenig Vergnügungen“**

Das Leben bietet den Bewohnern nach Geith nur wenige Vergnügungen. Zwar seien Tanzveranstaltungen sehr beliebt, doch

die Verordnungen und Beschränkungen der Behörden begrenzen diese sehr. Selbst Kegeln und Kartenspiel würden nur mäßig betrieben. Selten kommen wandernde Schauspieltruppen oder „eine Bande böhmischer Musikanten“ in den Bezirk. Auch das Scheibenschießen sei höchst selten, da die allerwenigsten Personen Gewehre haben“. So bleiben die Kirchweihen und die Fastnacht mit ihren Tanzunterhaltungen die einzigen Feste, welche während des Jahres abgehalten werden.

Ausführlich geht Geith schließlich auf Beobachtungen zur Ehe und allen damit zusammenhängenden Fragen und Problemen ein. Zunächst hält er fest, dass es kaum Ehescheidungen gebe und benennt die Gründe für Probleme in den Ehen: „eheliche Zwistigkeiten (sind) sehr selten und werden nur durch die Trunksucht weniger Familienväter, durch Hang zur Verschwendung und Müssiggang, oder durch Unverträglichkeit der Ehefrauen, unbeugsamen Eigensinn und Unerfahrenheit in der Haushaltung herbeigeführt“.

Auf Grund der Militärpflicht der jungen Männer können diese erst nach dem 22. Lebensjahr eine Ehe eingehen: „Es muß da-

her ein solcher Ehestands-Candidat solange zuwarten, und den sehnlichsten Wunsch sich mit seiner längst Gewählten ehelich zu verbinden, so lange unerfüllt sehen, bis ihm das Conscripti-  
ons-Gesetz erlaubt, eine

Ehe eingehen zu können.“ Die Mädchen werden nach Geiths Feststellung jedoch schon möglichst früh verheiratet: „Jedes Elternpaar, welches für das religiöse und moralische Betragen ihrer Kinder besorgt ist, trachtet die Mädchen, wenn selbe das 18. Jahr zurückgelegt haben / wie man in hiesiger Gegend sich ausdrückt/ unter die Haube zu bringen, d.h. alles beizutragen, daß sie Männer bekommen.“

Unverheiratete Personen gibt es wenige, etwas mehr in den Städten. Dies betrifft in der Mehrzahl Frauen, entweder weil für diese ohne Besitz in früheren Jahren keine Heirat möglich war, „oder [weil sie] sich durch ihr ausschweifendes Leben mehrere aussereheliche Kinder erworben haben, welche von jeder Mannsperson als besondere Zugabe zur Ehe geschinen [erachtet] werden.“

Geith kritisiert an dieser Stelle, dass die Gemeinden solchen „gefallenen Personen“ die Verheichelung und damit die Ansässigmachung verweigern, denn wenn solche Personen ganz verarmen, fallen sie und ihre unehelichen Kinder der Armenfürsorge der Gemeinde zur Last.

Noch kritischer äußert sich Dr. Brenner-Schäffer einige Jahre später zu diesem Missstand: „Und doch, wer, wenn er auch tief durchdrungen ist von der Immoralität dieser Menschenklasse, wer wollte es wagen, hier den ersten Stein auf solche Unglückliche zu werfen? Im Elend geboren, das ganze Leben zur Dienstbarkeit, zur Knecht- und Magd-Arbeit verdammt, nach unsern Gesetzen über Verehelichung und Ansässigmachung zu lebenslänglichem unverschuldeten Cölibat verurtheilt, und doch Mensch mit gleichen Neigungen und Trieben, wie seine wohlha-



Kommunbrauhaus mit Doktorhof (Gemälde von H. Nachtmann im Besitz der Stadt)

benderen Schwestern und Brüder, wo sollten sie die Kraft erhalten, auf der tiefen Stufe der Intelligenz, auf der sie stehen, allen Verlockungen zur Sünde zu widerstehen? Liegt es nicht psychologisch nahe, daß das weibliche Proletariat im dunkeln Gefühl seines freudenlosen Daseyns sich dadurch rächen möchte für die Ungunst des Schicksals, daß es auf verbotenen Wegen das zu genießen trachtet, woran es auf erlaubtem Wege seine Armuth hindert?

Möchte bald der Weise erscheinen, der hier den rechten Pfad aus solchem Wirrsal uns zeigt! <sup>5</sup>

Kinderlose Ehen sind selten, im Durchschnitt hat nach Geith jede Ehe 4 – 6 Kinder. Für das Jahr 1856/57 stehen im ganzen Bezirk 203 ehelichen Geburten 70 uneheliche gegenüber (das sind rund 25%). In diesem Zusammenhang kommt er auch auf die „Geschlechtsausschweifung“ zu sprechen, die „namentlich bei unverheiratheten Personen als nicht unbedeutend bezeichnet werden. Die vielen Gelegenheiten, welche den jungen Leuten, besonders durch die noch häufig vorkommende Unabgeschiedenheit der Lagerstätten für die Dienstboten beiderlei Geschlechts, dann durch die Tänze, welche oft eine halbe, öfters auch eine Stunde vom Wohnorte der Besuchenden abgehalten werden, gegeben sind, führen zu den meisten Ausschweifungen. Der Weg vom Tanzplatze bis zur Heimath wird gewöhnlich von einer Mannsperson und einem Mädchen allein, oft erst zur Mitternachtsstunde zurückgelegt.

Die Mannsperson, aufgereggt durch den kurz vorher ausgeführten wüthenden Tanz, sowie durch zu viel genossene, mitun-

ter auch geistig Getränke, sucht durch schmeichelhafte Worte, lüsterne Gespräche, vorgespiegelte Hoffnungen, goldene Berge die Sinne seines Gegenstandes zu bethören, und die schwarze Nacht, der so bereitwillige Gefährte des Lasters, trägt zur Verführung sein Möglichstes bei. Ist solch eine Dirne nur einmal soweit gebracht, so wird bei der Zudringlichkeit der Mannsperson diese Geschlechtsausschweifung bei jeder sich ergebenden Gelegenheit fortgesetzt.“

### **„Die Achtsamkeit bei Schwangeren und Wöchnerinnen ist nicht sehr groß...“**

Unzufrieden ist der Arzt mit dem Verhalten der Schwangeren und Wöchnerinnen: „Die Achtsamkeit bei Schwangeren und Wöchnerinnen ist nicht sehr groß und die Erstern verrichten oft noch am Tage, ja noch ganz kurz vor ihrer Niederkunft dieselben schweren Arbeiten, wie sie solche bis dahin verrichtet haben, ohne ihre eigene, oder die Gesundheit ihrer Leibesfrucht zu schonen, woher auch die schwersten und gefährlichsten Kindeslagen bei Geburten so häufig vorkommen. Bei Wöchnerinnen besteht dasselbe Verhältniß, die nicht selten schon am Tage ihrer Niederkunft das Bett verlassen, und ihren häuslichen Geschäften nachkommen.“



Schließlich beklagt Geith, dass die Fähigkeit zu höherer Ausbildung Einzelner zwar in den Schulen erkannt wird, doch „so wird dieselbe alsbald erstickt, weil die Kinder schon frühzeitig zur Arbeit im Haushalte angehalten werden. Die finanziellen Verhältnisse der Eltern verurtheilen meistens schon die Kinder zu jenem Grade der Bildung, den sie erhalten sollen. Oftmals speculiert ein Elternpaar schon in der zarten Jugend mit ihren Kindern auf eine Heirathspartie mit jenen aus der Verwandtschaft, besonders, wenn letztere vermöglich ist, und der hiezu bestimmte Knabe, oder jenes Mädchen, welches man zu einer solchen speculativen Heirath ausersehen hat, erhält nur diejenige Ausbildung, welche das zu übernehmende Geschäft erfordert, und selbst auch dann, wenn der Knabe sogar mit allen Geistesanlagen ausgerüstet ist.“

Beide Berichte beleuchten also die Zeit kurz vor dem Beginn der verspäteten Industrialisierung in Neustadt und Umgebung, welche mit dem Bau der Bahnlinie 1864 ihren Anfang nehmen sollte.

Text: Günther Langhammer

5 Der Bericht von Dr. Brenner-Schäffer von 1861 stieß wegen seiner z.T. scharfen und oft pauschalen Kritik an den ländlichen Zuständen auf breite Ablehnung.

# Ausgerechnet Neustadt

MITCH UND CORA MOELLENDICK IM INTERVIEW

.....  
 Amerika – Japan – Südkorea – Neustadt

**Erzählen Sie uns ein bisschen über Ihre Familie und Ihren Werdegang**

Hallo, mein Name ist Mitch Moellendick und ich bin in Parkersburg, West Virginia, in den Vereinigten Staaten aufgewachsen.

zu verwirklichen.

Meine Frau Cora ist in Texas aufgewachsen, wo sie auch Pädagogik an der University of Texas studiert hat. Wir haben uns an einer High School in Japan kennenge-

mentary School nur 15 Kilometer von der „DMZ“ (Demilitarized Zone, also die De-Facto-Grenze zwischen Nord- und Südkorea) zu arbeiten. Dort erblickte unser zweiter Sohn Gregory das Licht der Welt – kurz bevor wir etwas weiter nach Süden zogen, um wieder an einer High School zu unterrichten. Unsere beiden Söhne besuchten eine koreanische Kindertagesstätte, wo sie Honguel (die koreanische Landessprache), Töpfern und die korrekte Art, sich vor älteren Mitmenschen zu verbeugen, lernten. Wir waren von dem koreanischen Bildungssystem und von der Freundschaft der koreanischen Leute sehr beeindruckt. Doch die Luftverschmutzung war für unsere Söhne ein Grund und nach 13 Jahren Asien wollten wir es in Europa versuchen. Ich hatte bereits in den 90er Jahren an

der John F. Kennedy Schule in Berlin unterrichtet und wollte immer einmal zurück nach Deutschland. So waren wir sehr erfreut, als unser Arbeitgeber uns an eine Schule in Bayern vermittelte.

**Wie kam es, dass Sie nach Neustadt zogen?**

Hier in der Gegend ein Haus



Familie Moellendick auf dem Seoul Tower

Ich habe die West Virginia University besucht und habe dort Pädagogik im Hauptfach studiert. Mich hat schon immer Reisen interessiert und glücklicherweise erlaubte mir mein Job, weiterhin dieses Interesse

lernt. Die Liebe zum Reisen und zu neuen Abenteuern vereinte uns. Schließlich heirateten wir 2 Jahre später. Wir lebten für 8 Jahre in der Nähe von Tokio und reisten zu vielen faszinierenden Orten in Asien. Unser erster Sohn Murphy wurde in Japan geboren. Kurz darauf zogen wir nach Südkorea, um dort an einer Ele-



1. Geburtstag in Japan



Kindertagesstätte in Südkorea



Geburtstag in Südkorea

zu finden, war nicht leicht, besonders wegen der vielen Amerikaner, die ständig kommen und gehen. Wir hatten uns bereits 20 Objekte in der Nähe unserer Arbeit angeschaut, doch die gingen alle an andere Mieter, bevor wir zusagen konnten. Als uns der Immobilienhändler ein Haus in Neustadt zeigte, hielt Cora es zunächst für zu groß und zu weit entfernt von unserer Arbeitsstätte. Doch dann flanierten wir durch Neustadt, trafen auf der Straße nette Menschen und aßen Abendessen. Dann haben wir doch zugesagt! Seit gut einem Jahr wohnen wir hier und haben es nie bereut. Wir überlegen sogar, unseren Traum der eigenen vier Wände hier in Neustadt zu verwirklichen.

### **Warum wollen Sie in Neustadt bleiben? Was gefällt ihnen daran?**

Es sind die Menschen, die uns in Neustadt halten. Wir genießen es wirklich, wie offen und freundlich die Neustädter Bürger gegenüber unserer Familie sind. Der Kindergarten St. Martin zum Beispiel war für uns ein richtiger Glückstreffer. Die Betreuer unserer beiden Söhne, Frau Tina Tkatsch, Anita Kutzer und Alexandra Urban, die ihnen die deutsche Sprache und soziale Gepflogenheiten beibrachten, leisteten einen fantastischen Beitrag. Die KITA-Leiterin, Frau Gabriele Greifeneder, unterstützte uns und unsere Kinder Schritt für Schritt und kommuniziert so-

gar in Englisch und Deutsch, um sicherzustellen, dass alles verstanden wurde. In diesem Jahr fing unser Ältester, Murphy, mit der Grundschule an und er genießt es sehr. Er kommt jeden Tag begeistert von der Schule heim. Frau Steiner und Frau Merther sind sehr geduldig mit Murphy und mit uns, während wir uns an das deutsche Schulsystem gewöhnen. Frau Marina im Kindergartenhort St. Josef hilft uns dankenswerterweise immer wieder mit den Hausaufgaben. Unsere Mitmenschen in Neustadt sind uns gegenüber sehr offenherzig und stets hilfsbereit. Selbst wenn wir nur in Englisch kommunizieren, fühlen wir uns nie unwillkommen. Unser Deutsch ist noch nicht sehr gut, doch die netten Damen in der Bäckerei Arnold oder bei Norma sind immer zuvorkommend und helfen uns beim Einkaufen. Wir haben auch neue Freunde gefunden: eine Neustädter Familie hat uns schon auf viele fantastische Abenteuer mitgenommen, sei es zum Baden in den Nachbardörfern, in diverse Zoiglbiergärten, zum DJK Basketball auf den Schulberg oder zum Schwammerlsuchen in den Wald. Wir sind wirklich dankbar, in so einer wunderbaren Gemeinde zu leben!

### **Was vermisst ihr an Neustadt? Was könnte Neustadt noch besser machen?**

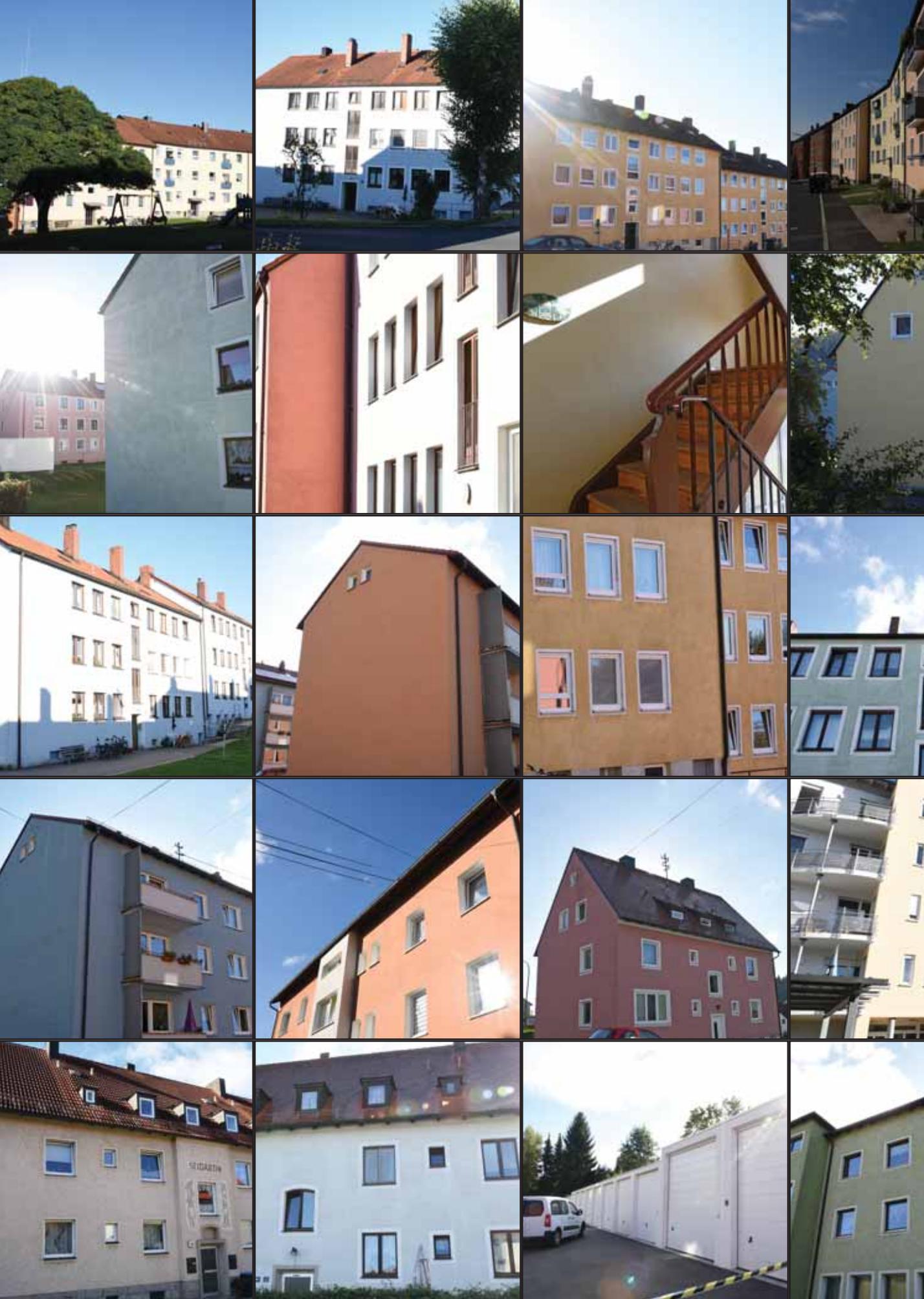
Vielleicht ein mexikanisches Restaurant ... aber ehrlich ge-

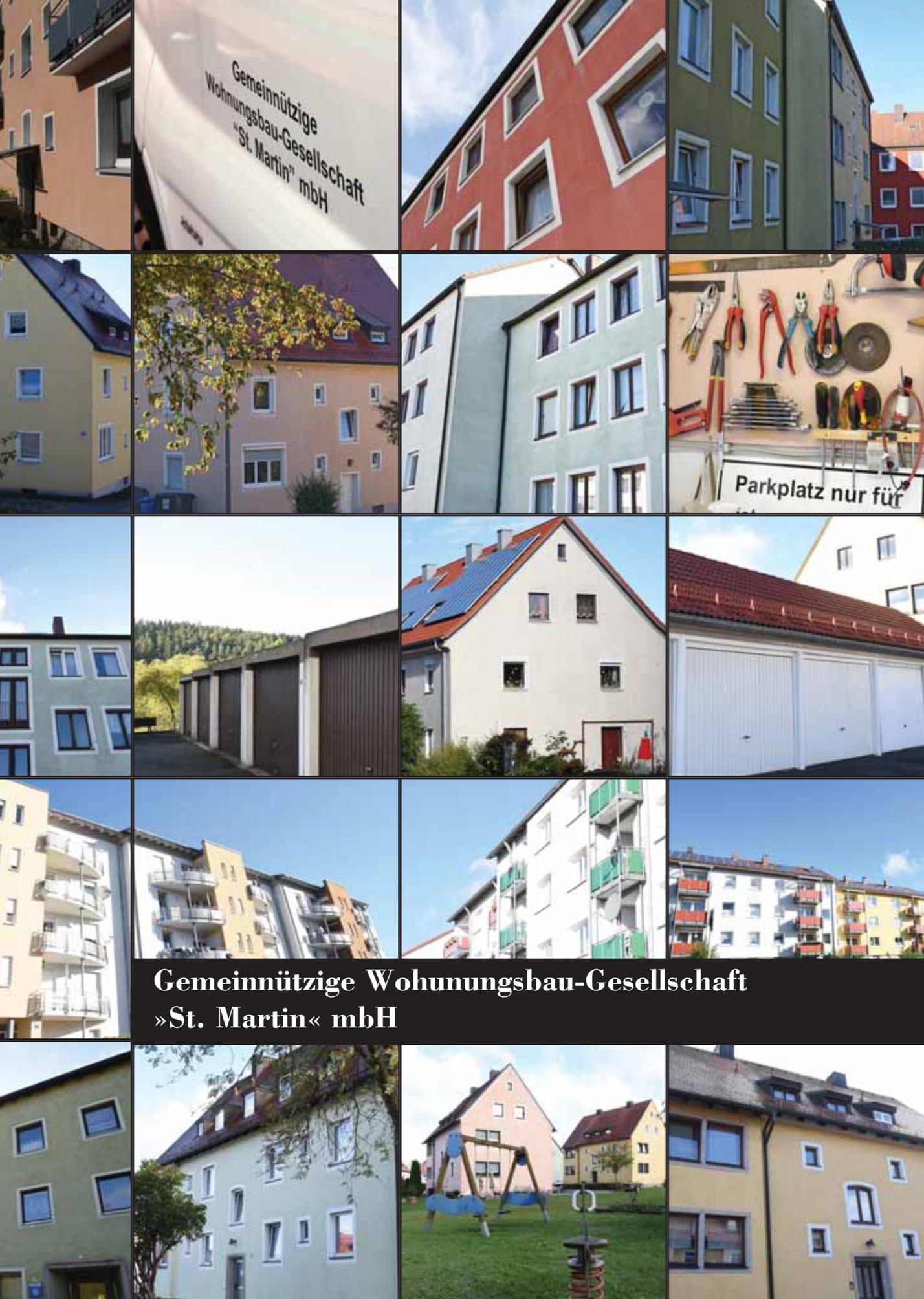
sagt  
vermissen  
wir gutes mexikanisches Essen seit wir seit 16 Jahren in Übersee leben. Unsere Kinder und wir sind sehr glücklich hier. Wir fühlen uns sicher und es ist hier wunderschön.

### **Was sind Ihre Zukunftspläne in den kommenden Monaten / Jahren?**

Wir freuen uns über den Wechsel der Jahreszeiten, auf den Herbst und darauf, ein paar der amerikanischen Traditionen rund um Halloween ( wie z.B. Kürbisse aushöhlen ) mit unseren deutschen Freunden zu teilen. Wir freuen uns auch über die Skisaison und das Reisen innerhalb Deutschlands und Europas. Wir haben vor, die nächsten 5 bis 8 Jahre hier zu leben. Wir wollen unser Deutsch verbessern und uns in die Neustädter Gemeinschaft integrieren.

Interview: Dave Weimann





Gemeinnützige  
Wohnungsbau-Gesellschaft  
»St. Martin« mbH

Parkplatz nur für

**Gemeinnützige Wohnungsbau-Gesellschaft  
»St. Martin« mbH**

„Früher habe ich alles mit der Sense gemäht“, erinnert sich Adolf Höpfl an die Zeit, als er 32 Jahre lang Hauswart in einem der Mehrfamilienhäuser am Friedrich-Ebert-Platz war. Damals war er für so ziemlich alles zuständig, worum sich heute die Hausmeister der Wohnungsbaugesellschaft St. Martin kümmern. In den Jahren seit der Gründung am 3. Februar 1950 hat sich außer der Aufgabenverteilung zwischen Mieter und Verwaltung in der „Wobau“ noch einiges mehr verändert.

Eines Tages sei dann Josef Lang, der damalige Geschäftsführer, auf ihn zugekommen, um ihn mit dem Kauf eines Rasenmähers zu beauftragen – „keinen teuren und keinen billigen“, erinnert sich Höpfl an die Formulierung von Lang. Gleich machte er sich auf den Weg zum Baugeschäft Grader in der Freyung, wo er seinen ersten Sichelmäher mit Benzinmotor für die Wohnungsbaugesellschaft kaufte. Den schob er den ganzen Weg über den Stadtplatz, die Knorrstraße und die Äußere-Flosser-Straße bis zum Friedrich-Ebert-Platz.

„Heute sitzen sie auf dem Bulldog“, vergleicht der 81-Jährige, der seit 1966 in den markanten, u-förmig angeordneten Mehrparteienhäusern zwischen Flosser- und Störnsteiner Straße lebt. So wie sich die Arbeitsgeräte von der einfachen Sense hin zum modernen Rasenmähertraktor gewandelt haben, so hat sich auch manches andere für die Mieter im sozialen Wohnungsbau geändert. „Früher hat es immer mehr Gemeinschaft gegeben. Die Mieter sind abends gemeinsam zum Grillen zusammengesessen“, weiß



Mieter seit 1966, Adolf Höpfl

Jürgen Greiner, der seit 2013 als Hausmeister tätig ist. „Das vermissen die Alten etwas“, sagt Greiner.



Hausmeister Jürgen Greiner

## 67 DM Miete – keine Zentralheizung

In der Nachfrage nach den günstigen Wohnungen hat sich indes kaum etwas geändert. Als Adolf Höpfl, der in Seebarn bei Neunburg vorm Wald aufgewachsen ist, 1961 der Liebe wegen in die Kreisstadt zog, musste er zunächst mit einer kleinen, privat vermieteten Dachgeschosswohnung auf der Bergmühl vorlieb nehmen. Da gab es für mehrere Mieter nur eine Toilette auf dem Gang. Als Spülung diente ein Eimer mit Wasser. Die erste Wohnung am Ebert-Platz, die die Höpfls 1966 bezogen, hatte zwar noch keine Zentralheizung, aber immerhin ein eigenes Badezimmer. 67 DM zahlte das Ehepaar Höpfl damals als monatliche Miete.

50 Häuser mit 323 Wohnungen zwischen 30 und über 90 Quadratmetern, dazu sieben Gewerbeeinheiten – unter anderem das Polizeigebäude – 80 Garagen, 12 Carports und acht Stellplätze sind heute im Eigentum der Wohnungsbaugesellschaft. „Leerstand gibt es nur, wenn ein alter Mieter auszieht“, sagt Max Peter, der sich als Büroangestell-

ter zusammen mit Helga Forster und Geschäftsführer Peter Forster um die Verwaltung kümmert. Bis zu zwei Monate könne die Renovierung dauern, insbesondere wenn Elektrik und Wasserleitungen erneuert und Heizungsrohre verlegt werden. Dann sind die Wohnungen schnell wieder vermietet. „Die Nachfrage ist wirklich enorm momentan“, betont Peter.

### sozialverträgliche Mieten

In rund einem Viertel der Wohnungen gibt es noch keine Heizung, schätzt Hausmeister Greiner. Für manche Mieter sei das aber gar nicht schlecht, da sie die günstigeren Mieten leichter bezahlen könnten. Die Mietpreise richten sich laut Geschäftsführer Forster nach dem Standard der Wohnung: „Wir möchten für jedes Klientel sozialverträgliche Mieten anbieten.“

Nach und nach sollen aber alle Wohnungen mit Heizungen ausgestattet werden. Auch Photovoltaik und Solaranlagen werden auf geeigneten Dächern nach und nach installiert. „Ziel muss sein, dass wir irgendwann überall eine Heizung drin haben“, sagt Max Peter. Bis es soweit ist, müssen die Mieter ohne Zentralheizung ihre Öl- oder Holzöfen selbst kaufen. Bei manchen geht der Zwang zum Sparen soweit, dass sie eine ganze Wohnung mit einem einzigen Ofen erwärmen. Schimmelprobleme durch die ungleiche Wärmeverteilung sind dann vorprogrammiert. Das ist dann einer der Momente, in denen die Kommunikationsfähigkeiten von Greiner und seinem Hausmeisterkollegen Klaus Kargus gefragt sind. Wenn Mieter falsch heizen, die Hausordnung nicht einhalten oder in Keller- und Dachbodenräumen einen fragwürdigen Umgang mit Müll pflegen, sind sie es, die bei den Betreffenden auf der Matte stehen. „Das ist ein wahnsinniger Zeitaufwand. Erstmal ist es keiner gewesen. Man braucht für die Leute schon ein Gespür“, sagt Greiner aus Erfahrung. Im Großen und Ganzen sei es aber sehr ruhig geworden.

### Problem – am selben Tag ein Hausmeister

Zusätzlich zum guten Verhältnis zu den Mietern setzt die Wohnungsbaugesellschaft auf professionelles Vorgehen. Möchte jemand eine der Wohnungen beziehen, muss er zunächst einen Fragebogen ausfüllen und eine Bescheinigung seines vorherigen Vermieters vorlegen. Als Faustformel gilt, dass die monatliche Miete wenigstens dreimal ins Nettoeinkommen der Interessenten „pas-

Dazu trägt sicher auch die Philosophie von Hausmeistern und Verwaltung bei. Im Erdgeschoss des Gebäudes am Dahlienweg 2 haben die Hausmeister ein Büro mit einer kleinen Werkstatt und Lagerräumen. Zwei Fahrzeuge sind mit allem ausgestattet, was es für schnelle Reparaturen braucht. „Wenn es ein Problem gibt, trifft immer am selben Tag ein Hausmeister ein. Da legen wir Wert drauf, dass das immer sofort abgearbeitet wird. Das trägt zur Mieterzufrieden-

heit bei“, sagt Max Peter. Die Mieter würden das Entgegenkommen erkennen und schätzen. Obendrein bieten die Verwaltungsmitarbeiter feste Sprechzeiten in den Büros am Kirchplatz an, die von den Mietern rege genutzt werden. Doch auch



Hausmeister Klaus Kargus

nach Dienstschluss stehen die Mitarbeiter mehr oder weniger freiwillig weiterhin für Sprechstunden zur Verfügung, zum Beispiel am Wochenende auf dem Friedhof oder im Supermarkt. „Mir gefällt das. Beim Reden kommen die Leute zusammen“, erklärt Max Peter. „Nur manchmal, wenn der Kuchen im Ofen ist und man nur schnell mal einkaufen wollte, dann kommt man schon ins Schwitzen“, verrät Helga Forster. „Die Wobau funktioniert deshalb so gut, weil das gesamte Personal, Verwaltung und Hausmeister gut und offen zusammenarbeiten. Dies erleichtert auch meine Tätigkeit als Geschäftsführer enorm“, freut sich Peter Forster.

Zusätzlich zum guten Verhältnis zu den Mietern setzt die Wohnungsbaugesellschaft auf professionelles Vorgehen. Möchte jemand eine der Wohnungen beziehen, muss er zunächst einen Fragebogen ausfüllen und eine Bescheinigung seines vorherigen Vermieters vorlegen. Als Faustformel gilt, dass die monatliche Miete wenigstens dreimal ins Nettoeinkommen der Interessenten „pas-

sen“ müsse, erklärt Helga Forster. Zudem prüft ein Fachmann bei einem Elektrocheck alle elektrischen Anlagen und stellt den Zählerstand fest. Im Übergabeprotokoll wird der Zustand der Wohnung jeweils beim Ein- und Auszug dokumentiert. Als Sicherheit für eventuelle Schäden zahlen die Mieter eine Kautionshöhe von drei Monatskaltmieten.

### Ausbleiben der Miete – Mahnverfahren!

„Jeder Wechsel macht Arbeit und verursacht Kosten“, sagt Peter Forster. Bleibt die Miete dennoch aus, greift ein etabliertes, gut funktionierendes Mahnverfahren, das über das Landkreissiedlungswerk abgewickelt wird. „Da sind wir mittlerweile knallhart“, betont Helga Forster und Peter Forster ergänzt: „Gutmütigkeit wird bestraft in diesen Fällen“. Spätestens nach drei fehlenden Mieten folgt die Mahnung. „Oft wenn die Zwangsräumung im Raum steht, haben sie doch plötzlich Geld“, sagt Helga Forster. Trotz aller Vorsicht ist aber auch die Wohnungsbaugesellschaft vor Mietnomaden nicht völlig gefeit. „Einige ziehen nicht aus. Die leben in ihrem Dreck und wenn sie irgendwann mal ausziehen, muss man generalsanieren“, bedauert der Geschäftsführer. In solchen Fällen reiche die Kautionshöhe für die entstandenen Schäden oft bei weitem nicht aus.

Als die Wohnungsbaugesellschaft vor sieben Jahren großangelegte Modernisierungsarbeiten und den Einbau einer Zentralheizung am Friedrich-Ebert-Platz durchführen ließ, zog Adolf Höpfl zwei Häuser weiter in ein Haus, wo die Maßnahmen bereits abgeschlossen waren. Die Wände in den verschiedenen Räumen hat er selbst mit Tapeten mit Blumenornamenten beklebt und dazu passende Vorhänge ausgesucht. Im Wohnzimmer hat er einen Parkettboden verlegen lassen. „Mir hat es allerweil hier gefallen, immer“, betont der frühere Scheibenschleifer, der noch zu den wenigen Mietern gehört, die seit Jahrzehnten am Friedrich-Ebert-Platz wohnen. Ein bisschen trauert er den früheren Zeiten aber doch hinterher. Einst habe er als Hauswart allen Leuten geholfen und sei sehr



die Verwaltung: Max Peter, Helga Forster, Peter Forster (v.l.n.r.)

anerkannt gewesen. „Wenn jemand was brauchte, sind sie zu mir gekommen. Das waren schöne Zeiten“, erinnert sich Höpfl. „Früher war halt ein guter Zusammenhalt. Die jungen Leute kennen das gar nicht mehr“, meint der frühere Nachtmann-Mitarbeiter.

Auf das gedeihliche Miteinander der Mieter legen die Verwaltungsmitarbeiter aber auch heute noch großen Wert. „Sozialer Wohnungsbau heißt, dass jeder auf die anderen Rücksicht nehmen muss. Es ist ganz wichtig, sich untereinander abzusprechen, wenn neue Mieter einziehen“, betont Geschäftsführer Forster.

Text: Benedikt Grimm  
Bilder: Benedikt Grimm, Christine Flor

# Ein Koffer voller Geschichten

.....

## EIN FAMILIENSCHATZ



Vor nicht allzu langer Zeit fand ein kleiner, schwarzer Koffer den Weg in das Stadtarchiv. An seinem Tragegriff waren mit einer Schnur zwei Schlüsselchen angebunden. Der Koffer aus den zwanziger Jahren ist mit einem gelben Innenfutter ausgeschlagen und hat in seinem Deckel zwei Taschen. Frau Elisabeth Guldner gab ihn mir mit den Worten: „Meine Mutter hat uns Kinder immer gesagt, das sei unser Familienschatz. Und tatsächlich, schon bei der ersten flüchtigen Durchsicht offenbart dieser Koffer seine „Schätze“:

Heirats- und Geburtsbriefe, ebenso wie Kauf- und Fristenbriefe aus längst vergangenen Zeiten. Das Dienstbuch eines Dienstmädchens erzählt seine Geschichte und die schon vergilbten Seiten eines Reisetagebuches eine weitere. Verblässende Bilder eines Fotoalbums berichten von einem Kuraufenthalt in Marienbad zur Blütezeit der Bäderkultur des böhmischen Bäderdreiecks im 19. Jahrhundert. Ein grünes Seidentuch mit dem Bildnis Mariens und ein Rosenkranz erinnern an eine Wallfahrt zur Madonna von Neukirchen beim Hl. Blut. Wenn man so will, ein ganzer Koffer voller Erinnerungen, gepackt für eine Reise in die Vergangenheit. **Bereit eine kleine Familien-Saga zu erzählen.**

Wir wollen nun nicht die Indiskretion begehen und „aus dem Nähkästchen“ – in diesem Falle aus dem Koffer – plaudern. Aber einiges aus seinem Inhalt soll schon erklärt werden.

Wer weiß heute noch, dass in früheren Zeiten der Kauf und Verkauf von Häusern und Grundstücken beim Magistrat der Stadt verabredet und aufgenommen wurde? Gleiches galt für Heiratsabsprachen, die in sogenannten Heiratsbriefen aufgeschrieben wurden. Alle diese Vorgänge wurden von den jeweiligen Stadtschreibern sorgfältig in den sogenannten „Briefprotokollen“ verzeichnet und in einer Abschrift den jeweiligen Parteien (Käufern bzw. Brautleuten) überlassen.

Erst im Jahre 1806, mit der Einführung von Notariaten im Königreich Bayern, verlieren die Stadtmagistrate diese Funktion.

Das älteste Dokument des Koffers ist ein Kauf- und Fristenbrief aus dem Jahre 1750. In diesem Schriftstück werden Kauf und Bezahlung eines halben Hauses in der Freihung durch den Zeugmachermeister Johann Fuchs geregelt. Ein Kauf- und Quittungsbrief aus dem Jahre 1777 dokumentiert den Kauf und die Bezahlung eines Ackers in der „Cromau“ (Gramau) durch den „achtbaren Herrn Abraham Rupp, Bürger und Stadtchirurg zu Neustadt/WN“. Als 1803 ein Sohn des Stadtchirurgen Rupp, mit Namen Andreas Rupp, Bürger und Säckermeister zu Neustadt/WN, die Zeugmachers-tochter Katharina Fuchs ehelicht, werden selbstverständlich alle Abreden und Vereinbarungen diese Ehe betreffend in einem „Heirats-Contract“ erfasst. Aus dieser Ehe gehen ein Sohn und drei Töchter hervor. Der Sohn Felix Rupp heiratet Therese Lindner von der Haidmühle und führt bis zu seinem Tode 1877 den von seinem Vater übernommenen Betrieb in Neustadt/WN fort. Er hinterlässt zwei Töchter, Anna und Babette Rupp. Von Letzterer, geboren am 21. August 1870, hat sich in „unserem“ Koffer ein Dienstbotenbuch erhalten.

Im Jahre 1891 tritt Babette Rupp in München, in der Ludwigsstr. 10 1/2, III. Stock, eine Stelle als Dienstmädchen im Haushalt des Herrn Oberstleutnants Pindler an.

Für die bürgerlichen Haushalte des 19. und 20. Jahrhunderts war die Beschäftigung von Dienstmäd-

chen wesentliches Merkmal ihres Standes.

Dienstboten- oder Gesindebücher für Dienstpersonal wurden 1846 erstmals in Preußen eingeführt. Ab 1872 waren sie im gesamten Deutschen Kaiserreich verbindlich. Sie wurden von den Polizeibehörden oder der Heimatgemeinde ausgestellt und gaben Auskunft über den Dienstherrn, die Tätigkeitsfelder der Dienstboten, nannten die Gründe für die Beendigung eines Dienstverhältnisses und enthielten die Personalien der Dienstboten. Beim Antritt auf einer neuen Stelle war der Dienstbotenausweis den Polizeibehörden vorzulegen.

Der Verdienst für Dienstboten lag zu dieser Zeit bei etwa 100 Mark jährlich. Hinzu kamen Einnahmen aus Dienstbotengeldern. Kost und Logis bei den Dienstherrn waren frei.

Bis 1893 diente Babette Rupp auf ihrer Stelle in München. Dann kehrte sie nach Neustadt/WN zurück. Im Jahre 1897 heiratet sie den aus der Oberbaumühle bei Windisch-Eschenbach stammenden Bahnbediensteten Karl Weiß.

Ihre Enkelin war Josefine Weiß, die den Bäcker Quirin Gierisch aus Neuhaus ehelichte. Zusammen betrieben die beiden am Stadtplatz 15 in Neustadt/WN die Bäckerei Gierisch.

1994 übergaben sie das Geschäft an ihren Sohn Quirin Gierisch jun., der die Familientradition bis zum Jahre 2009 fortführte.

Text und Bilder: Ursula Wiechert





800 Jahre

1218 – 2018

# STADT NEUSTADT AN DER WALDNAAB

## Liebe Neustädterinnen und Neustädter, liebe Freunde und Gäste unserer Kreisstadt,

im Jahr 2018 feiert unsere Stadt einen ganz besonderen Geburtstag, die urkundliche Ersterwähnung vor 800 Jahren. Da das Jubiläumsjahr 2018 schnell näher rückt, wurde in den thematischen Arbeitskreisen längst mit den Planungen des Festjahres begonnen, wichtige Termine sind abgestimmt und manche Ideen konkret geplant.

Es wird sicher ein spannendes Festjahr, nicht mit dem einen alles überstrahlenden Event, sondern mit einer Veranstaltungsvielfalt übers Jahr und somit einem Spiegelbild des Lebens in unserer Stadt. Dadurch besteht eine echte Chance, unsere liebenswerte Stadt mit all ihren Stärken und Potenzialen gemeinsam mit vielen Akteuren aus Kultur, Sport, Wirtschaft und Gesellschaft zu beleben, sie neu zu entdecken und weiterzuentwickeln. Denn erst das leidenschaftliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger für ihre Stadt macht ein echtes Jubiläumsprogramm aus. Bereits bestehende Netzwerke werden so nachhaltig gestärkt und erhalten durch gemeinsame Projekte neue Impulse.

Zahlreiche Veranstaltungen, beginnend mit einer großen Silvestergala und endend mit einem Jubiläumskonzert der Regensburger Domspatzen, gehören zum Programm, das neben der langen Festwoche vom 13. - 22. Juli 2018 auch überraschende Seiten und die Besonderheiten unserer Stadt, ihrer interessanten Geschichte und Entwicklung, ihrer Gegenwart und auch ihrer Zukunft sichtbar machen soll.

Die Entwicklung Neustadts von der Erstnennung im Jahr 1218 bis zur heutigen Kreisstadt mit Charme darf zu Recht selbstbewusst gefeiert werden.

Koordinierungsausschuss und Arbeitskreise des Stadtjubiläums stehen für die Abstimmung der Termine und die Auswahl der Projekte, die schließlich Teil des Festjahres sein sollen. Eine interessante, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe, die vielfältigen Projekte auszuwählen und zu begleiten, die den Anspruch eines Jubiläumjahres erfüllen. Lassen Sie sich inspirieren, werden Sie Teil des 800. Stadtgeburtstages und feiern Sie mit uns!

Wer aktiv mitarbeiten möchte, ist herzlich eingeladen und wer bereits überzeugt ist, erst recht. Nutzen Sie die einmalige Chance, seien Sie aktiv dabei und identifizieren sich mit Ihrer Stadt, Ihrem Zuhause, Ihrer Heimat, Ihrem Ausflugsziel.

Kreative Vorschläge, möglichst mit Angaben zur Umsetzung, dürfen Sie gerne an unser Projektbüro Stadtjubiläum unter [800Jahre@neustadt-waldnaab.de](mailto:800Jahre@neustadt-waldnaab.de) senden. Gerne auch per Post an die Stadt Neustadt a.d. Waldnaab, Stadtplatz 2, 92660 Neustadt a.d. Waldnaab. Reinhold Zapf steht Ihnen dort ab sofort als Ansprechpartner gerne zur Verfügung. Sie erreichen ihn in der Regel jeweils Dienstagvormittag im Rathaus (Dachgeschoss, Zimmer 24), Telefon 09602/9434-33.

Ihr

Rupert Troppmann  
1. Bürgermeister

# Die Mittelschule

.....

## PERFEKT VORBEREITET FÜR DEN START INS BERUFSLEBEN

Schon in der fünften Klasse erhalten die Schüler der Neustädter Mittelschule erste Einblicke in das, was sie im Berufsleben einmal erwartet.

Dann starten sie nämlich mit dem Fach AWT - also Arbeit, Wirtschaft, Technik. Nach der siebten Klasse müssen sich die Jugendlichen dann entscheiden: Was gefällt mir am besten? Sie haben die Wahl zwischen drei Profulfächern: Technik, Wirtschaft oder Soziales. In diesen Fächern sammeln sie erste praktische Erfahrungen. Wer zum Beispiel Technik wählt, darf sich an Holzarbeiten austoben oder erfährt, wie man einen Schaltkreis aufbaut. In Wirtschaft lernen die Schüler den richtigen Umgang mit dem PC. Das 10-Finger-System ist für sie ein Klacks. Und wer sich für Soziales entscheidet, kann der Familie zu Hause schon nach kurzer Zeit ein Drei-Gänge-Menü zaubern – im Idealfall.

In der achten Klasse kommen die Teenager dann zum ersten Mal mit der echten Berufswelt in Berührung. Dann muss jeder von ihnen ein 14-tägiges Praktikum absolvieren. Wo, können sich die Schüler selbst aussuchen. Schon im Vorfeld erfahren sie in Vorbereitungskursen viel über Berufsmöglichkeiten und werden zum Beispiel beim Schreiben der Bewerbung unterstützt. Durch

die Praktika und die Verbindungen der Schule zur Wirtschaft profitieren auch die Schüler. Sie können erste Kontakte knüpfen, wissen, ob der Beruf ihnen gefällt und was später einmal auf sie zukommt. Kein Wunder also, dass jedes Jahr zwischen 50 und 60 Prozent der Mittelschüler eine Ausbildung in einem Betrieb beginnen. Etwa 30 Prozent starten eine schulische Ausbildung an einer Berufsfachschule. Und etwa 10 bis 20 Prozent hängen an den Quali gleich noch die M10 dran oder gehen auf die Wirtschaftsschule. Da passt auch der Leitspruch der Schule perfekt ins Bild:

„Der Weg zum Erfolg!“

„Die Schüler sind bei uns bestens aufgehoben“, erzählt Rektor Michael Koppmann. Viele Eltern hätten Angst, dass aus ihrem Kind nichts werde, wenn es „nur“ auf die Mittelschule gehe. Diese Sorgen versucht Koppmann den Eltern zu nehmen. „Es gibt so viele Wege und Möglichkeiten, die Kinder auch später noch zu fördern. Die Zeiten, in denen die „Hauptschule“ eine Sackgasse war, sind vorbei.“

Vor allem im Klassenleiterprinzip sieht Koppmann auch einen entscheidenden Vorteil gegenüber anderen Schulsystemen. „Die Schüler haben immer einen Ansprechpartner.“ In ihrer

gesamten Schullaufbahn hätten sie immer einen Klassenleiter. So können individuelle Projekte leichter verwirklicht werden. Und es falle den Kindern auch leichter, jemandem ihre Probleme anzuvertrauen. „Viele ‚Rückkehrer‘ vom Gymnasium oder der Realschule blühen teilweise regelrecht auf!“ Dank des M10 Zweiges haben die Schüler die Chance, nicht nur den erfolgreichen Abschluss der Mittelschule und den Quali zu machen, sondern können auch die Mittlere Reife erreichen.

Besonders gut funktioniert das System in den gebundenen Ganztagesklassen. Hier werden die Schüler noch intensiver unterstützt. Im Gegensatz zu ihren Schulkameraden in den Regelklassen bleiben die Kinder jeden Tag bis 15:30 Uhr. Dafür bekommen sie aber auch keine Hausaufgaben auf.

Zwei Ganztagesklassen gibt es in diesem Schuljahr an der Mittelschule. Nach einer Mittagspause haben die Kinder auch die Möglichkeit, sich an Sportkursen zu beteiligen. Außerdem gibt es 12 Differenzierungsstunden. Hier können die Kinder für ihre Fächer üben, Dinge, die noch nicht sitzen, intensivieren oder sich schon mal an schwierigeren Aufgaben versuchen. Die Differenzierungsstunden gibt es für alle



Konrektor Karl Haubner und Rektor Michael Koppman (v.l.n.r.)



Kernfächer. Erweitert werden die Stunden noch durch die sogenannte Lernwerkstatt, in der die Schüler zum Beispiel Vokabeln lernen oder ein Referat vorbereiten. „Diese Art des Unterrichts tut vielen Schülern extrem gut“, erklärt Koppmann. Die Kinder haben einen Ansprechpartner, Unterstützung bei den Schularbeiten und die Eltern könnten sich darauf verlassen, dass die Söhne und Töchter in guten Händen sind. „In Großstädten sind meist kaum mehr Plätze frei in den Ganztagsklassen. Der ländliche Raum hinkt da etwas hinterher.“

Aber das könnte sich bald ändern. Schon Grundschüler kennen Ganztagsklassen. Die Kinder wachsen damit auf. „Ich glaube, dass viele eher ihren Quali schaffen, wenn sie länger in der Schule intensiv betreut werden“, so Koppmann. In seinem ersten Jahr als Rektor der Neustädter Schule haben alle 16 Schüler der Ganztagsklasse den Abschluss geschafft. Und auch in der jetzigen neunten Klasse schaut es für die meisten Schüler gut aus. Aber:

Der Erfolg lebt und stirbt mit der Einstellung der Schüler!



Text: Yvonne Sengenberger

„Die Zeiten, in denen  
die *Hauptschule* eine  
Sackgasse war, sind  
vorbei!“

„Die Zeiten, in denen die *Hauptschule* eine Sackgasse war, sind vorbei!“

„Die Zeiten  
in die *Ha*  
eine Sa

„Die Zeiten, in denen die *Hauptschule* eine Sackgasse war, sind vorbei!“

Rektor Michael Koppmann

